

Alexander Freiherr von Gleichen-Rußwurm, Shakespeares
Frauengestalten. Verlag von E. Nister in Nürnberg, 1909. 310 S.
Preis: geb. 6,50 M.

Wer die Illustrationen gefertigt hat, mit denen dieser Band reichlich versehen ist und die ihm wohl als einen «geeigneten Geschenkband zum Weihnachtsfeste» empfehlen wollen, meldet kein Vermerk auf dem Titelblatte. Und der Künstler tat gut, sein Inkognito zu wahren, denn sie sind für unsere Zeit sowohl was die Erfindung wie die Technik der Reproduktion anbetrifft, unter dem Mittelmaß. Leider entspricht dem Geist süßlicher Unwahrheit der Illustrationen ein gleicher im Text. Das Buch verlangt wohl auch kaum wissenschaftlich irgendwie ernstlich beachtet zu werden. Wie es mit der ästhetisch-psychologischen Betrachtungsweise steht, mögen ein Paar Sätze zeigen: «Für mein Gefühl ist der große Brite der einzige Dichter, der die eheliche Liebe ganz verklärt hat und in poetischer Vollendung zeigt . . ., ja die eheliche Liebe steigt bei Lady Macbeth zur verderblichen Leidenschaft, da sie aus Ehrgeiz für den heiß bewunderten und geliebten Gatten zur Verbrecherin wird» (S.11/12). So ist auch «Heinrich VIII. die Tragödie ehelicher Liebe und Treue auf Englands Thron» (S.167).

Ganz eigenartig ist die Auffassung der Jeanne d'Arc, der Pucelle, deren Schilderung in Heinrich VI. dem Verfasser um Schillers willen Schmerz macht. Er möchte sie um jeden Preis retten und kommt zu dem Resultate:

1) Germ.-rom. Monatsschrift I (1909), 307ff.

«Selbst Shakespeare ließ ihr bis auf die letzte Szene (diese Szene wird daher als einzige Greene zugeschrieben) Gerechtigkeit widerfahren. Schiller hat aus dem englischen Königsdrama manche Anregung zu seinem Bilde entnommen» (S. 161).

Um Mirandas Bild zu zeichnen, wird nach wenigen bedeutungslosen Worten einfach die Szene zwischen Miranda und Ferdinand (III, 1) völlig abgedruckt und dieser darauf die erklärende Bemerkung angehängt: «Welch' ein Gegensatz zwischen dem unverbildeten Gemüt einer Miranda und den zimperlichen Fräuleins, die mit gesenkten Augen flüstern, daß sie nach dem Wunsch des Vaters handeln müßten, diesem verschnürten Mädchenideal, das allzulange Leben und Bühne beherrschen sollte. Welch ein Unterschied zwischen dem weisen behutsamen Lenken der Herzen, das Prospero so gütig unternimmt, und dem rohen polternden Befehl väterlicher Willkür, das auf dem Theater zum Spott in der Wirklichkeit zum Schaden herrschte».

Heidelberg.

Marie Gothein.
